

Italiens Fronten und Rangier rückt die höchstigen Eigentümern — Alpin wie Verlagst — hinab gestürzt hat.

Auch der Luftkrieg schlug den Italienern wiederum tiefe und schwere Wunden. Osterreich-ungarische Flugzeuge legten die militärischen Gebäude in Verona und Brescia, in Belluno und Benebig wirksam und ausgiebig mit Bomben.

Krob Sönee und Eis in den Bergen, trotz der Wägen, durch Mesung aufgeweichten Wege in den Tälern nahm die große Offensive der Verbündeten auch während der letzten Woche in Serbien unaufhaltsam und mit wachsendem Erfolge ihren Fortgang. Auf der ganzen Front wurde der Feind genötigt und verfolgt, verfolgt und getrieben. Wie verbrannt und entmütigt das ferbische Heer nachgedrückt worden ist, zeigt der ungleiche Widerstand, den seine Streitkräfte an den verschiedenen Verteidigungspunkten leisteten, die große Zerschlagung der Gefangenen — an manchem Tage wurden 5000, je sogar 7000 und 8000 eingekerkert — und vor allem die immer mehr um sich greifende Meuterei der Soldaten gegen das Offizierskorps und ihr handtuchweises Entweichen in die Heimatfront. Ein Heer, das in wenigen Wochen, selbst bei bester Bekanntschaft mit 73,000 bis 75,000 Gefangenen, 492 Geschütze und 91 Geschützrohre verlor, hat ein Heer, dessen blutige Verluste nicht viel unter 50,000 Mann betragen werden, beistig seinen hohen Geschützstand. Zu diesem Zusammenbrüche der ferbischen Wehrmacht hat neben der unerschöpflichen Lichtigkeit der deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Seerführung, neben der unbestreitbaren Überlegenheit der verbündeten Truppen auch das verfallene, verärrliche Verhalten des Verbündeten nicht wenig beigetragen, der zunächst schmale Hilfe verweigert und schließlich nur unzureichende Streitkräfte leistete, die militärische Hilfe geleistet und diplomatische Nachhilfe gemeint zu haben behauptete. So kam es, daß die ferbische Seerarmee die Verbindung mit den französisch-englischen Hilfsflotten nicht herzustellen vermochte. Nachdem das Subano-Gebirge und der Babunagang von den Bulgaren mit unüberwindlicher Fähigkeit genommen worden ist, wird die ferbische Seerarmee langsam, aber stetig auf die Linie Debar—Odrina—Vitolj (Monastir) zurückgedrängt, und die Ententetruppen müssen sich hinter dem Karafin (Cma Mesa), hinter dem Schwarzen Fluße, der nicht umsonst für sie vielen bitteren Nerven tragt, von ihren wiederholten schweren Schlägen erholen. So kam es, daß die ferbische Kampftruppe, von drei Seiten gepackt und gedrängt, aus den Gebirgen von Glnota, Rndor und Gernero, von Kostovik und Jostebac, von Wrat, Gelnik und Rndor vertreiben wurde. Die Wehrkräfte der Albaner, der Schweden und Kroaten, konnte sie nicht halten, und im Falle des Abzuges der Kroaten und Schweden mußte sie sich weiter und weiter zurückziehen. Nachdem nun auch die Städte an der Karawatsche-Provinz und Kurlumina in der Hand der Verbündeten gefallen sind, ist die Stellunglinie im ehemaligen Sandtsch—Noviboro—Gjenica—Noviboro ihrem letzten Aligel einen letzten Anstoß, während die Bohemische Brückenna—Mitrovica ihrem letzten Anstoß aufgestellt worden. Dort also, wo schon einmal — vor 580 Jahren — Serbiens Schicksal für Jahrhunderte entschieden wurde, auf dem Amelbelle, beiderseits von Brückenna, wird Serbiens Schicksal nach menschlichem Ermessen zum letzten Kampfe sich stellen können und keine letzte größere Schlacht — verlieren. Geschlagen wird es dann umstet und schließlich des Haberdand vertrieben, um in Montenegro und Albanien ruhigen Gegenden ohne Verfolgung eine Existenz zu führen.

Anerkennung für die deutsche Post in Belgien
Brüssel, 20. Nov. Der Generalgouverneur von Belgien hat unter dem 11. November an den Präsidenten der deutschen Post- und Telegraphenverwaltung folgende Beschlüsse erlassen:
Aus dem mit Schreiben vom 4. November übersendeten Verwaltungsbericht August-Dezember 1914 habe ich mit besonderer Befriedigung entnommen, daß es der Zeitgeist, Umstände und Arbeitsfreudigkeit der deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Belgien, insbesondere ihrem Chef gelungen ist, alle Schwierigkeiten zu überwinden, die ihrer Tätigkeit im Gebiete des Generalgouvernements entgegenstehen. Die deutsche Post- und Telegraphenverwaltung hat sich durch die beweisende Erfüllung eines Auftrages erworben hat, auch in dem besetzten Gebiet Belgiens auf zur Geltung gebracht. Sie hat bewiesen, daß sie durchaus auf der Höhe der ihr obliegenden vielfältigen schwierigen Aufgabe steht. Sie hat sich als hervorragender Faktor zur Förderung sowohl der deutschen Interessen wie der belgischen Verkehrsbedürfnisse erwiesen. Ich nehme Veranlassung, für das Erreichte meinen besonderen Dank auszusprechen. v. Biffing.

Dreife Unterstellung
Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift: Dreife Unterstellung: Albbé Wettele, der bekannte Landesverwalter, hat im „Recht Vertrieben“ einen von daß gegen Deutschland erscheinenden Artikel veröffentlicht, dessen Ueberschrift lautet: In Berlin verkauft man Kriegsgeld. — In dem Artikel wird dem deutschen Heere der Vorwurf gemacht, daß es Soldaten nicht und sie noch öffentlich verkauft. Eine ähnliche Unterstellung ist in einer Verbalnote gemacht worden, die die französische Regierung den neutralen Regierungen über den in dem Briefe des Albbé behandelten Fall übermittelt hat. — Die über den Fall sofort eingeleitete Untersuchung hat folgende Ergebnisse ergeben: Beim Vordringen der deutschen Heere in Frankreich war es nötig, viele Soldaten der auf dem dinsten nordfranzösischen Eisenbahnen vorgefundenen Güterwagen zu entleeren, um sie für Heereszwecke nutzbar zu machen. Technische Verhältnisse traten bei Vahnhöfen, Frachtzügen und dergleichen ein. So hatten sich beträchtliche Mengen von Gütern, die zwar zunächst von der Heeresverwaltung geborgen wurden, deren Eigentümern aber vielfach unbekannt waren, angemeinelt. Da viele Güter nicht für längere Zeit aufbewahrt und dem Verkaufsfeld des Krieges ausgesetzt werden konnten, wurden sie im Interesse der Beteiligten veräußert und der Erlös wieder zur

Bereitigung derselben gehalten, die früher oder später ihr Eigentümern nachgewiesen sollten. Ein Auktionenbändler, der auf solchem Wege Garne französischer Herkunft erworben und an die H. Werke G. m. H. weiterveräußert hat, hat anscheinend zu Recht behauptet die Güter mit einem Anteil mit dem Verkauf „Kriegsgeld“ überlebt. Die Garne sind in einige Tage bei Wertheim feilgehalten worden, bis die Direktion davon erfuhr und die Anteil entfern ließ.

Ein schweizerischer Protest gegen Frankreich
Die „Neue Zürcher Zeitung“ übt scharfe Kritik an der französischen Postpresse gegenüber der Schweiz und schreibt:

Wie lebten bei dem Siege in gutem Einvernehmen mit allen umliegenden Staaten. Wir leben auch heute noch in Frankreich seinen befreundeten Nachbarn, müssen aber ganz energisch protestieren gegen die Behandlung, die es uns durch die Maßnahmen seiner Militärbehörden angedeihen läßt. Sie bedeutet eine Ungerechtheit. Wir glauben, daß die französische Regierung gut tun würde, vielen Umständen alle Aufmerksamkeit zu schenken und dahin zu wirken, daß sie so schnell wie möglich wieder zu extraliberalen Zuständen gewandelt würden.

Ueberfall auf Valsich?
„A Blag“ meldet aus Pustsch, noch dort eingetroffenen Nachrichten habe ein Major des ferbischen Generalstabes einen Ueberfall auf Valsich verübt. Er feuerte mehrere Schiffe auf ihn, die jedoch nicht trafen, und Valsich konnte flüchten. Der Major, der einen förmlichen Aufbruchsanfall bekam, als er sah, daß seine Lot nicht urteilt und sofort kündigt. Die ferbische Regierung ließ nur den einen Tag in Raschia und setzte dann ihre Flotte gegen die Grenze fort.

Ein Geener Vothas
Apatitad, 20. Nov. Die nationalpolitischen Mitglieder des Abgeordnetenparlamentes wählten General Serkov zum Führer.

Die politischen Gefangenen in Südafrika
London, 20. Nov. Das Ministerium meldet aus Kapstadt: Die Senats der öffentlichen reformierten Kirche der Kapstadt nahm heute einstimmig den Antrag an, die Regierung zu ersuchen, die politischen Gefangenen so schnell wie möglich in Freiheit zu setzen.

Der Verkehr auf der Donau
Wien, 19. Nov. Auf Anregung des Kriegsministeriums einigten sich die drei großen österreichischen und ungarischen Donau-Schiffahrtsgesellschaften dahin, den Schiffsplankungsvorkehr mit den ungarischen Donauflößen abzustimmen. Zunächst wurden die künftigen Verkehrsverbindungen zwischen Orfava und Ruffak am 15. November in beiden Richtungen aufgenommen. — Auf Grund einer Verständigung seitens der ungarischen Eisenbahnverwaltung wird die rumänische Eisenbahndirektion Maßnahmen ergreifen, damit der Verkehr Pustsch—Verctorova in einigen Tagen aufgenommen werden kann.

Die Aufwendungen für die Kriegswohlfahrtsleistungen in Bayern

München, 20. Nov. Im Finanzauswuchs der Kommer der Abgeordneten erklärte der Minister des Innern bei der Beratung des Etats (Maßnahmen betreffend Kriegswohlfahrtsleistungen) u. a. es, sei der bestimmte Wille der Staatsregierung, daß die Vorarbeiten über die Familienunterstützung in einer dem Anrede und dem Geiste des Gesetzes entsprechenden Weise vollzogen würden. Die Aufwendungen für Familienunterstützung seien in kurzer Zeitigung begriffen. Zurzeit sei in Bayern ein Monatsaufwand von 15 Millionen Mark erforderlich, so daß nach dem derzeitigen Stand mit einem Jahresaufwand von 180—200 Millionen Mark gerechnet werden müße.

Kleine Nachrichten
Der Landesauswuchs für Jugendpflege im Königreich Sachsen, C. L.

begündet im Jahre 1910, hat — wegen des Krieges verzipert — einen zweiten Bericht über die Tätigkeit seines Landes und von der zahlreichen im anschließenden Ausschüsse und Landesverbände herausgegeben. Der Bericht erstreckt sich auf die Jahre 1913 und 1914 und weist sehr interessante Resultate bis zum Ausbruch des Krieges nach. So ist die Zahl der amnestierten Landesverbände in den zwei Jahren von 21 auf 33, die der Ortsausschüsse von 518 auf 775 gegangen, die der Jugendbeiräte, in denen besonders die im Erwachsenen stehende Jugend an Werden und Sonntaggen Antrags und Unterhaltung ohne Verzehrsplanung finden soll, von 170 auf 295, die der verfahrenen Geschäfte von 219 auf 442, die der Eheleute selbst von 1892 auf 8054, die der Wanderungen von 1711 auf 2090 (1913). Auch die Pflege der weiblichen Jugend, die meistens nur die beruflichen Tätigkeit schon vorhandener Vereine fördern oder ergänzen will, ist vom Landesauswuchs aufgenommen worden.

Der deutsch-russische Kriegsbeschädigten-Austausch
Stockholm, 20. Nov. Der Kronprinz, die Kronprinzessin und Prinzessin Ingeborg von Schweden sind heute in Göttingen angekommen, wo die Flüge mit russischen sowie die mit deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsbeschädigten fast begonnen. Sie gingen durch die Flüge und verteilten Lebensgaben. Der Zug nach Deutschland brachte 290 Beschädigte.

Stabellam eines japanischen Ueberbrundungs
Notterdam, 20. Nov. „Maasbode“ meldet aus Rotterdam, daß auf der Fahrt von Hoolifino (Zuwan) der japanische Ueberbrundungs „Yamagata“ vom Stapel gelassen ist. Das Schiff hat 30,500 Tonnen, 22 Anoten Geschwindigkeit und führt zwölf 14zöllige Geschütze.

Erdbeben in Baden
Freiburg (Baden), 20. Nov. Die Erdbebenwarte Söbenheim meldet: In der Nacht vom Freitag auf Samstag wurde von den Instrumenten der hiesigen Erdbebenwarte um 12 Uhr 50 $\frac{1}{2}$ Minuten ein maßig starker Erdstöße aufgezeichnet, dessen Herd auf der Schwäbischen Alb zu liegen scheint.

Ein russischer Angriffsbefehl

Wie aus den deutschen Tagesberichten des 1. und 2. November ersichtlich, hatten die Russen Ende Oktober verübt, bei Siemowice die Stellungen der Armee des Generals Grafen Bothmer zu durchbrechen. Nach vorübergehendem Erfolg des Feindes waren die Deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen am 1. November die Russen wieder zurück. Um das Dorf Siemowice wurde bis zum 4. November gekämpft; aber auch hier konnten sich die Russen vor unserem Angriff nicht halten. Am 5. November trat an die Front Ruhe ein. 50 Offiziere und 6000 Mann wurden in Gefolge des Kampfes von uns gefangen genommen. Die russische Heere verließ unseren Gefolge zu verlassen, indem sie behauptete, es habe sich seitens der Russen nur um einen Angriff mit eng begrenztem Ziel gehandelt. Folgender bei einem gefangenen russischen Offizier gefundener Befehl des kommandierenden Generals des 22. Armeekorps tragt die Befundungen folgen:

Befehl
an das XXII. Armeekorps Nr. 33. 15. Oktober 1915.
Korpschef General.

(Barten: russ. 10 W u. österr. 7000).
Gefunden wurde tapfere Truppen des russischen XXII. Armeekorps! Uns ist der Oberbefehlshaber der Armee die vorantwortschuldige, schwierige Aufgabe gestellt, um jeden Preis die Front gegen die russische Armee zu durchbrechen und den Gegner aus seinen Stützpunkten am Besten zu verrennen, dortselbst feuer zu setzen und sodann durch weiteres Vordringen in Flüsse und Mäden des Gegners ihn durch einen entscheidenden Stoß zur Räumung seiner Stellungen an der Grappa zu zwingen.

Die russischen Truppen sind sehr zahlreich. Schützen, daß nicht nur der Oberbefehlshaber der Armee, sondern auch unser vorgeschobener Artilleriechef, Seine Majestät der Kaiser, der am 18. Oktober in Begleitung des Kronprinzen-Generals in eigener Person hierher kam, um uns für den ihm und dem Vaterlande bewiesenen heldenmütigen, tapferen Dienst zu danken, — als Zeit dessen einwandfrei zu sein, daß wir den vollen Sieg erzwangen. Wir müssen um jeden Preis den hinterlassenen Feind aus seinen Stellungen werfen, unter Sieg an dieser Stelle ihn nötigen wird, nicht nur die Positionen gegenüber der ganzen Front unserer Armee zu räumen, sondern auch in weiterer Folge seine Front auch gegenüber uns aufzugeben und zurückzuziehen. Der Oberbefehlshaber der Armee hat uns eine zahlreichere und vorantwortschuldige Stellung angedeutet, um den Feind von diesem Ufer wegzutreiben, jene dinstselbst erwiderten Befehlungen und Hindernisse zu zerstören und Euch, tapferen Schützen, die Einnahme der genannten Stellungen unter möglicht geringen Verlusten zu erleichtern.

Ih bitte alle Vorgesetzten vom ältesten General bis zum jüngsten Unteroffizier und Euch, Brüder, daran zu denken, daß der ganze Erfolg dieses Angriffes nur der gründlichen vorbereitenden Vorbereitung in der Hauptstadt von der Wucht Eurer Anstrengungen abhängen wird.

Brüder! Hattungsstunden sind gekommen, wo es geht, daß der Angriff um so weniger Verluste erleidet, je wuchtiger und tüchtiger der Angriff unternommen wird, weil der Gegner, durch die vorausgegangene Artillerievorbereitung in Verwirrung gebracht, unseren geschlossenen Kolonnenangriffen nicht Standhalten werden. Wir müssen die Stellungen, die wir gefangen haben, nicht aufgeben und in voller Kraft die Russen angreifen. Jede Verletzung, jeder Heißerlauf und jeder Aufenthalt in den unvorsichtigen Dränge noch vorwärts gibt dem Gegner Zeit zur Einweisung zu kommen, seine Reihen heranzuführen und unseren Angriff zum Stehen zu bringen. Ich mußte mich sogar selbst zum Angriffe gegen uns zu schreiten, um die Wucht unseres Anlaufes abzumildern.

Alle Möglichkeiten und Zufälle des geplanten Unternehmens habe ich erwogen und, da ich Euren Mut und Eure Tapferkeit kenne, habe ich das festeste Vertrauen auf den Erfolg des bevorstehenden Kampfes, denn es gibt keine feindliche Stellung, die zu unüberwindlicher wäre, daß sie dem unüberwindlichen Ansturm unserer beherzten Schützen bei einer vorebereiteten und gemeinsamen Mitwirkung unserer modernen Artillerie standhalten könnte.

Der Schicksal muß genügt wissen, welche Aufgabe ihm in dem bevorstehenden Kampfe gestellt ist. In dieser Stimmung des Götterzwecks liegt der Erfolg des Kampfes und selbst, wenn der Vergeßliche aus den Reihen auscheiden sollte, merket Ihr, heldenmütigen Schützen, in der Lage sein, Eure Aufgabe zu vollenden, einen vollen Erfolg zu erlangen und den Feind niederzurufen.

Gott mit Euch, Ihr beherzten Schützen, Artilleristen, Kavallerie, Infanterie und Truppen. Gott, der durch einen neuen Sieg unsern Allerhöchsten Führer, dem Herrn Kaiser, und unsern treuen Heimal, dem Vaterland, eine große Freude bereiten. Sie erwarten von uns den Sieg, der als Anfang eines weiteren allgemeinen Uebergangs zur Offensive auf unserer ganzen Front dienen soll, um den Gegner aus den Gegenden unseres Landes zu vertreiben. Gützlich, vorwärts, mit Gott!

Dieser Befehl ist in allen Notizen, Batterien, Sotnien und Kommanden von dem Kommando am Morgenstunden des 17. Oktober zu veröffentlichen.

Korpskommandant:
General der Infanterie Baron Wrangel m. p.

Es war von den Russen also kein artlicher Angriff, sondern ein Durchbruch großer Stills geplant. Erst bittig gescheitert.

Es ist interessant, diesen russischen Befehl mit den bekannten Angriffsbefehlen der Franzosen und Engländer an der Westfront zu vergleichen. Wie Joffre und der Führer der englischen Gorbdivisionen schickert auch hier der russische Führer seinen Deuten in tönenen Worten, was alles geschehen sei, um den Sieg zu sichern.

Aber im Osten wie im Westen ist die Macht der Böhre vollkommen gebrochen an dem Willen der Deutschen und Verbündeten, durchzuhalten und zu siegen.

Provinz Sachsen und Umgebung Der Krieg und die Krieges

Reiter des Eiseren Kreuzes
Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielten: Hauptmann Rudolf Schenk aus Gernsdorf, Leutnant Guido Schütz aus Dessau, Hauptmann Veltina aus Nordhausen.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: Gef. Hof. Walter Seidel aus Teich, Jäger Max Arzsch aus Teich, Gef. Hof. Friedrich Schöne aus GutsMuthausen, Gef. Hof. Gerhard Reimann aus GutsMuthausen, Unteroffizier Richard Zmann aus GutsMuthausen, Gef. Hof. Josef Leuter aus GutsMuthausen, Leutnant, Unteroffizier Hermann Flamm aus GutsMuthausen, Gef. Hof. Wilhelm Neuschäfer aus GutsMuthausen, Gef. Hof. Gustav Bauer aus GutsMuthausen, Gef. Hof. Ernst Engelhardt aus Teich, Gef. Hof. Max Müller aus Gernsdorf und Hauptmann

Konzerthalle Konzerthalle erstarrt sich die Kapelle des Städtischen bei besten Besuchen. In Klang und Ausdruck wurde die Ferialität erreicht und auf glücklichen Ausgeseichnet führte sich der Chor mit der Kapelle ein. Ueberragend war die Empfindung, durchweg ein wohlüberlegter Vortrag, der in seiner tonlichen Juridikalität wunderbar auf den Geist des Gehörten abging. Der innere Gehalt des Gesangs lagte die keine Steigerung im zweiten Teil der Konzepte zu haben. Das gefangene Kultur der Herr Königl. Musikdirektor Kahlweh hier den Stoff beherrschte, und die lebendige Auffassung, welche er allen Mitwirkenden mitgeteilt wurde, bewährte sich ebenso blühend im Requiem. Obwohl nachgedacht bekannt genug geworden ist, daß kein einziger Satz dieses Werkes wirklich von Wagner's Hand vollendet wurde, ist es doch in der Tat gebunden wie keine andere Totenmesse. Die Wiederholung erfordert also gebogene Vorbeurteilungen, wenn sie alle Erwartungen erfüllen soll. In der Tat waren der Gesang und des Chores, seine musikalische Sicherheit und seine sorgfältige Pflege des leicht benötigten Ausdrucks außerordentlich rühmend. Daß die gefangene Kultur der Männerstimmen den Frauenstimmen unterlegen war, ließ sich freilich nicht leugnen. Auch kam man in Betracht, daß die Sopran nicht immer hochartig die Intonation beobachtet, sobald sie in den Akuten über die fünf Linien hinausstieg. Den Höhepunkt dieser schönen Leistung bildete zweifellos das Requiem und Agnus Dei. Das Orchester bemühte sich ebenfalls erfolgreich, die ernt verhaltene Stimmung, welche Herr Musikdirektor Kahlweh der ganzen Aufführung mit feinstem Gefühl aufgeprägt hatte, dynamisch festzuhalten. Nur einmal hätte man freieren und weiteren Atem gewünscht: im Sanctus, welches mehr reiflichen Klang getragen hätte, und im Lido mirum, das der Solostimmist zwar geschmackvoll, aber nicht groß und erschütternd einleitete. Des Solostimmisten ist etwas unter der gar zu dümmlichen Zentrierung des Soprans und Tenors. Im übrigen aber ließen sich die Herren Maria Morabon Gäh, Frau Mathilde Schmidt-Gahn und die Herren Georg A. W. Müller und Kammeränger Franz Schwarz dem Gesang mit musikalischen Verständnis ein.

Prof. Dr. W. Kaiser.

Landwirtschaftliches

Freiwillige Kartoffelkäufe ohne Zustimmung der Reichsstaroffstelle

In den Kreisen des Kartoffelhandels und der Landwirtschaft hat sich die irrige Anschauung festgesetzt, daß freiwillige Kartoffelkäufe nur unter Zustimmung der Reichsstaroffstelle oder gegen Ausbündung von Bezugscheinem bewirkt werden können. Diese Annahme ist durchaus falsch. Nach § 7 der Bundesverfassung vom 28. Oktober 1915 werden auf die von den Landwirten zu Verfügung zu haltenden Mengen diejenigen Kartoffeln genehmigt, die der Landwirt nachweislich nach dem 10. Oktober 1915 als Speisepotentialen verkauft hat. Solche anrechnungsfähigen, freiwilligen Verkäufe müssen durchaus nicht etwa mit Zulassung von Bezugscheinem oder unter Zustimmung der Reichsstaroffstelle abgeschlossen werden. Es ist im Gegenteil im Hinblick auf die vorzuziehende Jahresernte dringend zu wünschen, daß die Wirtschaften im freien Verkehr ohne Bezugscheinem möglichst zahlreich getätigt und die Kartoffelstellungen auf Grund solcher Umsätze mit größter Beschleunigung bewirkt werden.

Arbeitervermittlung für die Landwirtschaft

Nach Anordnung des Kriegsministeriums sollen unbedingt alle Kriegserwerbsfähigen Mannschaften für den Seeresdienst freigegeben werden. Um dadurch Störungen in den landwirtschaftlichen Betrieben zu vermeiden, sind die Ersatzpunkte in der Provinz angewiesen worden, der Landwirtschaftskammer in Halle a. S. in allen Fällen die jeweilige Besetzung und Aufstellungen von Kriegserwerbsfähigen, dienstfähigen oder dienstunfähig gewordenen Angehörigen, Wirtschaftsführer, Pfugführer, Dreschmaschinen, Stellmacher, Wägen, Gutsbesitzer, Schmiede, Schäfer, Viehwärter usw. namhaft zu machen. Hierbei ist nicht eine allgemeine Freigabe gemeint, sondern arbeitervermittlungsfähiger Mannschaften genehmigt, die Landwirtschaftskammer soll hinsichtlich der Besetzung solcher Ersatzpunkte in Vorschlag zu bringen, wobei nach Möglichkeit auch eine Freigabe der neuvermittelten Ersatzkräfte durch die bestehenden in die landwirtschaftlichen Betriebe erwirkt werden wird. — Die Landwirtschaftskammer hat sich demnach entschlossen, sich gegenwärtig noch zurückgestellten Kriegserwerbsfähigen Mannschaften gegen dauernd nicht kriegserwerbsfähigen Leute an die Landwirtschaftskammer zu stellen. Es zu wenden, die die Vermittlung übernehmen hat.

Börsen- und Handelsteil

Dividendenausichten

Die Berliner Börseverlei schlägt für 1914/15 eine Dividende von 5 (i. Vorj. 3) Prozent vor.
 Aktienvereine in Offen a. d. Ruhr. Der Aufsichtsrat schlägt die Dividende einer Dividende von 15 Prozent (wie i. Vorj.) vor. Die Bank und Bürgervereine in Offen a. d. Ruhr schlägt eine Dividende von 4 Proz. (wie im Vorjahre) vor.
 Bei der Brauerei Ernst Engelhardt Nachf. Akt.-Ges. in Berlin-Pankow ist das Ergebnis des Geschäftsjahres 1914/15 beziehungsweise ausgefallen, so daß in unterjährigen Freisen mit einer Dividende in mindestens vorjähriger Höhe (10 Proz.) genehmigt wird.
 Die Badener Brauerei Akt.-Ges. in Bad. ist, wie der „B. B.-Ztg.“ berichtet wird, im laufenden Geschäftsjahre recht flott beschäftigt. Es steht zu erwarten, daß die Dividende den vorjährigen Satz von 10 Proz. nicht unmerklich übersteigen wird, wobei noch daran zu erinnern wäre, daß diesmal ein Aktienkapital von 1.600.000 Mark gegen 1.375.000 Mark im Vorjahr zu verzeichnen ist.
 Die Eisenbahn-Gesellschaft Wühlhausen-Gebelen beteiligt für 1914/15 2 Prozent (4 Prozent i. Vorj.) Dividende.
 Bei der Rühlauer Eisenbahn-Gesellschaft beträgt die Dividende 3 Prozent (4 Prozent i. Vorj.).
 Rheinbrunn u. Witt. u. Schwarzeneberg. Der Aufsichtsrat schlägt 10 Prozent (i. Vorj. 5 Prozent) Dividende vor.
 Die Vereinsbrauerei zu Greiz schlägt die Verteilung von 8 Prozent (i. V. 10 Proz.) Dividende vor.

Frankreichs Ein- und Ausfuhr

Der Pariser „Temps“ berichtet: Nach der amtlichen Aufstellung betrug der Wert der Einfuhr nach Frankreich in den ersten zehn Monaten dieses Jahres 6.585.294.000 Francs gegenüber 5.728.530.000 Francs im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Ausfuhr aus Frankreich betrug in den ersten zehn Monaten dieses Jahres 5.446.028.000 Francs gegenüber 4.488.064.000 Francs im Vorjahre. Für die Einfuhr ergibt sich demnach ein Mehrbetrag von 854.734.000 Francs, der durch die steigenden Aufwände in Kriegsmaterial bedingt ist, während die Ausfuhr einen Anstieg von 1.957.500.000 Francs aufweist. Dieser Anstieg bedingt sich aus der vermehrten Beschaffung von Getreidewagen für den Krieg.

Börsenstimmungsbild

Berlin, 20. Nov. In der Börse hält die Geschäftslage weiter an, so daß von nennenswerten Kursveränderungen auf keinem Marktgebiete zu berichten ist. Devisen fest, Rubelnoten weiter anziehend und erhaltend.

Getreidebericht

Berlin, 20. Nov. Der Getreide am heutigen Rohstoffmarkt war völlig leblos und Umsätze kamen kaum zustande. Futtermittelmarkt waren nur sehr knapp angeboten. Im übrigen waren die Preise gegen gestern kaum verändert. Der Getreidemarkt blieb ohne Notierung. Weiter: Ernte:

— **Abdr.-Kammerer Akt.-Ges. zu Oberbühlungen a. Ser.** Der Geschäftsbericht für 1914 bezieht sich zunächst die ungenügende Lage, in welche die Abdr.-Kammerer durch den Krieg veretzt worden ist, und erwähnt dann, daß die Gesellschaft hierdurch ganz betroffen wurde. Der Bericht geht jedoch auf die schwierige geistliche Lage des Unternehmens ein und auf die Kosten, die ihm durch die Sorge für die Arbeitsbedürfnisse derjenigen Gesellschaften, an denen die Abdr.-Kammerer ausschlaggebend beteiligt sind, aufgebracht werden. Die finanzielle Lage dürfte in Zukunft noch eine Verschärfung erfahren. Wegen der Beschaffung der erforderlichen Mittel für die zu zahlenden Zinsen und Zinsen sind Verhandlungen mit den der Gesellschaft nachstehenden Banken eingeleitet, doch haben diese Verhandlungen noch zu keinem Abschluß geführt. Die Arbeitsvermittlung dürfte davon abhängen, ob die Bankvereine der Gesellschaft auf einen die finanzielle Lage nicht so ungünstig, sondern beruhigender werden können, mit anderen Worten: eine Sanierung der Gesellschaft dürfte nicht zu umgehen sein. Der Betriebsüberschuss des Jahres 1914 stellt sich auf 576.126 (i. Vorj. 856.527) M., wozu der Gewinnbeitrag des Vorjahres mit 282.015 (213.443) M. kommt. Nach Steuern, Zinsen, Steuern usw. von 478.060 (539.944) M. und 246.411 (291.134) M. Absetzungen verbleibt ein Reingewinn von 142.468 (285.025) M., der vorgetragen wird.
 — **Alt.-Ges. Medien-Verlagsgesellschaft.** In dem Bericht für 1914, in dem Bericht über den letzten Geschäftsjahr, aus dem arg gefährlichen Verhältnissen für die Umsätze, doch etwas mehr herausgehoben, als dies bei einer gereinigten Situation möglich ist. Der Umsatzen nehmen die Verhältnisse von der Verwirklichung von Bezugscheinem, die auf die Jahresobligationen entfallende Rente auf 30—40 Prozent.

Letzte Telegramme

Englische Lügenmeldung aus Ostafrika
 London, 20. Nov. Das Neutliche Bureau erfährt aus ostindischen Quellen aus Ostafrika, daß eine starke deutsche Patrouille am 15. Oktober die Briten bei Mambweni angriff und sich zurückzog. Die Briten überfielen eine feindliche Patrouille am Kaportafsch in Uganda. Der feindliche Luftschiff wurde über der südlichen Walfahrt erbeutet. Fünf Explosionen fanden vom 16. bis 19. November auf der Ugandabahn statt. Die Bahnhöfe wurden leicht beschädigt. Ein Zug verunglückte. Angehörigen von Gefangenen früherer Kriegszeiten wurden 22 deutsche und österreichische gefangene Offiziere und 167 Mann, sowie 19 Frauen und 21 Kinder nach Indien gebracht.
 Anmerkung des B. L. Z. Ueber ein Luftschiff verfügen wir in Ostafrika nun doch noch nicht. Aufsehend hat derjenige, der es gesehen hat, an Spekulationen getrieben. Die Angabe über die Zahl der nach Indien abgeführten Gefangenen muß als irreführend betrachtet werden. Es ist Kriegsgefangene, die angefallen, haben die Engländer seit Kriegsbeginn bei sämtlichen Kämpfen in Ostafrika überhaupt noch nicht gemacht. Die Zahl der bei diesen Kämpfen in Gefangenschaft geratenen Deutschen ist ganz gering. Die von Neuter abgeführten Zahlen umfassen daher höchst wahrscheinlich sämtliche aus Ostafrika seit Kriegsbeginn nach Indien getriebenen Deutschen und Österreicher, die vor dem Kriegsbruch anständig waren, also auch Zivilgefangene.

Wetterbericht

In ganz Deutschland haben die Niederschläge abgenommen, jedoch ist auch heute morgen noch der Himmel zumeist bewölkt. Die Temperatur liegt im Ausnahme der Mitte, im südlichen Wetterbericht, und der südlichen Ostküste, wo sich die Wärme nach 6 Uhr freigeht, allgemein dem Gefrierpunkt nahe. Ausfäden für Sonntag: Reihweise aufklären, trocken, zunehmende Abkühlung.

Die Gewinnliste der Reichs-Einddeutschen Klassenlotterie lag bei Schluss des Wlattes noch nicht vor; sie erscheint in der nächsten Ausgabe.

Verantwortlich:

für den politischen Teil: Dr. Mühlert; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Götting; für Courtisches, Gerichtsamt, Kongresse und Sport: K. Wiedner; für Position, Kunst, Wissenschaft und Vermittlung: K. Wiedner; für den Anzeigenteil: O. Reichhorn. Sprechstunden von 10 bis 1 Uhr.

Ueber 100

stärke, junge, ausspannfähige Pferde (Ardenner, Normannen usw.)

einige sehr gute belgische Hengste, zifra 3—7 jährlg, werden am

Dienstag, den 23. November d. J., vormittags 11 Uhr, auf dem Wagerviehhoi meistbietend veräußert.

Die Tiere werden an Landwirte, Industrielle, Gewerbebetriebe usw. abgegeben, welche die Pferde nur für den eigenen Bedarf erwerben. Händler ausgeschlossen. Die Formulare zu den erforderlichen Bedingungen, welche bestimmten Vorkauf haben und zum vollständigen Amtsorthandlung beim, von der Polizeibehörde beantragt sein müssen, werden vorher überreicht, beim bei der Viehzentrale zu haben. Die Veräußerung der Pferde fann von Dienstag früh 8 Uhr bis zum Beginn der Auktion erfolgen. Die Auktion wird im Freien abgehalten.

Viehzentrale Wagerviehhoi
 Friedrichstraße-Berlin.

Feld-Ausrüstungen

für Offiziere, Beamte, Mannschaften fertig am Lager und nach Mass.



Alles genau nach Vorschrift ausgestellt in den Schaufenstern meines Neubaus

Sr. Ulrichstr. 49.

Nur erstklassig erprobte Qualitäten!

- Der Feldrock (bisherige Form) Preis Mk. 65—70, 78, 80, 86.
- Die Feldbluse (nach neuester Vorschrift vom 2. Oktober) Preis Mk. 54, 65—70, 75, 80.
- Der kleine Rock (nach neuester Vorschrift vom 2. Oktober) Preis Mk. 58, 65, 70, 75—80.
- Der Waffenrock (nach neuester Vorschrift vom 2. Oktober) Preis Mk. 75, 80, 85, 90.
- Der Mantel (nach neuester Vorschrift v. 2. Oktober) Preis Mk. 75—80, 85, 95—105.
- Die lange Hose (nach neuester Vorschrift vom 2. Oktober) Preis Mk. 21, 25, 30, 33, 38.
- Die Stiefelhose (ausgearbeitete Form) Preis Mk. 27, 33, 36, 40, 45.
- Die Pelierne (nach neuester Vorschrift v. 2. Oktober) Preis Mk. 45, 50, 60, 68, 75.

Sämtliche Effekten und Ausrüstungs-Gegenstände

Helme, Degen, Portepes, Achselstücke, Handschuhe, Gamaschen, Koppel, Mützen, Koffer, Schlagsäcke usw.

Warme u. wasserdichte Unterbekleidung

- Lederwesten Pelzwesten 20—45 Mk. 25—48 Mk.
- Wasserdichte Westen 8.50—25.— Mk.
- Wollene Westen 7.50—25.— Mk.

Der neue Regen- u. Schneeschutzmantel

Gesetzlich geschützt! Keine Gummil! Keine Froshhaut! Imprägniert nach Vorschrift der Heeresverwaltung. Preis Herings Mk. 24.50, I-reihig Mk. 23.00. Ins Feld zu senden geteilt in 2 Einpfundpakete mit Patentvorrichtung. Zahlreiche Anerkennungen stehen zu Diensten.

Prompter Versand ins Feld.

G. Assmann
 Hoflieferant
 Gegründet 1848.

Samiliennachrichten.

Statt jeder besonderen Meldung. Gestern starb nach viertägigem Krankelager an Lungenzündung unsere liebe Schwester

Anna Schober
 geb. Hochheim.

Im Namen der Hinterbliebenen
Elisabeth Freymann.

Asendorf, den 20. November 1915.
 Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr auf dem Südfriedhof in Leipzig statt.

Die letzte Granate

Von Wilhelm Durchnabel-Stettin
John Smith stand an seiner Drehbank in der großen New-Yorker Waffenfabrik und arbeitete. Arbeitete, wie man nur in Amerika, dem gelobten Lande der Freiheit, zu schaffen gewöhnt ist: ohne Pause, ohne Ruh und Raft, ohne nur einmal aufzublicken.

Er drehte die Messingköpfe der Granaten ab, die hier zu Hunderttausenden in einer Woche fertiggestellt wurden und dann nach England und Frankreich wanderten, um dort

noch darüber dachte John Smith nicht gern nach; das waren Sachen, die ihn schließlich nichts angingen.

Er war als junger Zwanzigjähriger aus der Schlosserlehre nach Amerika herübergekommen und hatte noch mandchen, oft recht unangenehmen Enttäuschungen in der großen Fabrik als Dreher Stellung erhalten und schönes Geld verdient. Früher schon. Jetzt jedoch, als nach Ausbruch des großen Krieges seine Fabrik sich lediglich auf die Herstellung von Munition beschränkte, als die Aufträge sich häuften und in Tag- und Nachtstunden gearbeitet werden mußte und der Stiefeln von Woche zu Woche in die Höhe ging — jetzt verdiente er, wie er sich oft schmunzelnd eingestand, ein für seine Begriffe geradezu fabelhaftes Stück Geld.

Verschiedene tausend Mark hatte er im letzten Jahre bereits auf die Bank gebracht, genügend, um damit nahezu unter bestehenden Verhältnissen eine eigene Schlosserei anzufangen. Denn das stand bei ihm von Anfang an fest: bleiben würde er unter keinen Umständen in Amerika; mit seinen 25 Jahren war die Sehnsucht nach seiner deutschen Heimat, nach Vater und Mutter doch noch nicht in ihm erloschen. Wenn er auch seinen guten deutschen Namen Johannes Schmidt in John Smith eingetauscht hatte — das war unter dem Druck der ihn umgebenden Verhältnisse geschehen; trotz alledem war er bis zu diesem Augenblick im Herzen gut deutsch geblieben.

Wenn er wirklich Gehör gefunden hätte, das zu verhoffen, so hätte vor einem Jahr der Ausbruch des Krieges doch die alten heimatischen Gefühle wieder mit Macht in ihm geweckt. Und um so mächtiger traten diese Gefühle in ihm hervor, je mehr von seiner Umgebung von den großen Zeitungen und in allen Versammlungen sein altes Vaterland geschmäht und beschimpft und verleumdet wurde.

Sin und wieder war ihm allerdings der Gedanke gekommen, daß es unrecht und seiner unwürdig sei, Granaten anzufertigen, die, darüber konnte kein Zweifel obwalten, zur Vernichtung seiner um ihre ganze Existenz kämpfenden Landsleute bestimmt waren. Immer aber wieder hatte er herartige Gedanken unterdrückt und mit stilligen Gegenständen zu entkräften gesucht.

Was würde es nützen, so sagte er sich, wenn er allein noch hunderttausenden die Arbeit verweigerte und sich dadurch bloßlos machte? Hundert andere würden unbedenklich an seine Stelle treten. Und ihn noch obendrein als einen total nährlichen deutschen Zimmelfuß verböhnen und verspotten. Und das war es gerade, was er am wenigsten ertragen konnte.

Es war dann in den deutschen Zeitungen die eindringlichen Mahnungen und Warnungen des deutschen Vorkämpfers, Grafen Bernstorff, erschienen.

Da wars allerdings mit seiner Ruhe vorbei; da wollten seine so fein ausgefädelten Beschäftigungsgründe

Denk' deiner Toten!

Deutschland, du stehst in deinen größten Tagen, Da Weltgewitter deine Ström umfassen, Uns heiligtm die freie Hände greifen Und Eigen qualem dir ins Antlitz schlagen!

Deutschland, du hast nun eine Welt zu tragen — Sie alle auch, die sängend dich umgeben! Wenn einst die Flügel der Geschichte schweifen, Sollst du als Lichtburg einer Menschheit ragen!

Drum halt dein Schwert die scharf und laß es pflügen, Bis es das Mark erschneidet allen Lügen! Brich durch die letzte Wolke, die dich dunkelt!

Denk' deiner Toten! Wo ihr Blut geflossen, Da sollen ihren Kindern Saaten sprossen, Darüber, Deutschland, deine Krone funkelt.

Ernst Theodor Mäler.
(Aus dem zweiten Noemberteil des „Lärners“)

nicht mehr verlangen. An jede fertige Granate, die schon durch seine Hände ging, schnippte sein erwautes Gewissen blutige Schlagschläger, verformte Körper seiner deutschen Brüder.

Da kam es ihm auch zum ersten Male zum Bewußtsein, daß es eigentlich schandbar sei, des jähenden Mannons wegen hier Brüder weiter zu arbeiten, während dagesem Vater und Brüder um Ehre und Leben kämpfen.

So rang er sich langsam aus dem Entschluß durch, sobald als möglich seine Arbeit aufzugeben und, wie so viele andere Randleute, zu verdrücken, auf Umwegen über neutrale Höfen in die Heimat zu gelangen und sich dort seinem Kaiser zur Verfügung zu stellen.

So stand er jetzt, nachdem er seine Stellung aufgekündigt hatte, zum letzten Male an der Drehbank, die ihm im letzten Jahre ein kleines Vermögen eingebracht hatte, und drehte seinen letzten Granatenkopf ab. Sauber und sorgfältig, wie immer, sollte auch die letzte werden. Bedächtlich prüfte er noch einmal die Politur, den Anlauf des Schraubengewindes und die vielen anderen Stellen, auf welche es, sollte das Ganze zuverlässig funktionieren, ankam.

Dabei überfiel ihn plötzlich ein unerwarteter Gedanke. Die letzte Granate wars, bei welcher er mitgeholfen hatte; er konnte sich später keine Rechenschaft darüber ablegen, wie er auf die Idee gekommen; aber er mußte dies letzte Stück, das gleichsam einen großen und wahrheitslieblich bedeutungsvollen Abschnitt seines Lebens darstellen würde, durch irgend eine ungewöhnliche Tat auszeichnen, kenntlich machen. Und so griff er denn in die Tasche, holte einen kleinen, haarbüchsen Weibel hervor und meißelte flugs in die glatte Messingfläche:

J. S. GERMANY.
Darauf dachte er seine Sachen zusammen, ging mit seinem Rohbuch ins Kontor, nahm seinen Lohn in Empfang und verließ nach kurzen, schmerzlosen Abschied

von einigen seiner nächsten Arbeitskollegen die Räume der großen Fabrik.

Jetzt erst merkte er so recht, wie wenig ihm eigentlich an die Stelle kam, auf welcher er jahrelang Tag für Tag gearbeitet; wie wenig seine Freunde er sich unter den meist englischen und amerikanischen Arbeitsgenossen erworben hatte. Ganz so leicht und froh hatte er sich den Abschied denn doch nicht gedacht.

Und der jetzt, ein luftiges Lied pflegend, aus dem großen Fabrikator heraustrat auf die Straße, das war nicht mehr der mürrische, unermülich schuftende John Smith — das war der fröhliche, längst vergessene Johannes Schmidt — Johannes Schmidt aus dem fernen Bommersland, dem er jetzt mit allen Kräften aufbrechen wollte, um noch gut zu machen und nachzuholen, was er bisher viel leicht für sein Vaterland an Gut veräußert hatte. — (Schluß folgt.)

Heldentaten

Es ist hochdunkle Nacht. Die drüben wissen, daß wir nur in der Nacht unsere Zusage ermöglichen können und werden uns deshalb alle paar Minuten einen Schuß, Stundenslang, beide Hände lang geht es so. Die Batterie braucht Munition. In rascher Gangart kommen die Pferde mit den Munitionswagen heran. Es gilt, einen günstigen Augenblick abzuwarten. Am Ru sitzen die Fahrer ab, hilfsbereite Kanoniere reihen mit eigenen Händen die Körbe mit dem gefährlichen Inhalt aus dem Wagen. Alles ist das Wert wertigen Minuten. Nun heißt es, recht wieder aufsteigen, den Wagen in scharfer Kurve wenden und so schnell als möglich aus dem Bereich des feindlichen Feuers; denn die Pferde sind unruhig, Witz und Strach haben sie schon bei der Anfahrt erlitten. Der erste Wagen hat glücklich gemeinert, der zweite fährt vor. Alles läuft beim Ausfahren. Da schlägt ein Geschöß dicht vor dem Wagen in den Boden und laut krachend springt es ausseiner. In jähem Schreck steigen die Pferde hoch, ein Fahrer stirzt, andere werden zu Boden geworfen. Die Pferde springen zur Seite und laufen im Galopp vorwärts, hinein in die Nacht. Da tritt sich der Kanonier der Reserve 2 e s i o a l b der 4. Batterie Mel.-Feld-Regts. 25 (Welter aus Draußen) den rollenden Ziern entgegen, achtet nicht auf das feindliche Feuer und die Gefahr, die ihm durch die wild gewordenen Tiere entsteht, springt an die Vorderperle und — Gott sei Dank! — er kann das sagen. Mit Innapen Rude reißt er es zurück, daß es sich hoch aufbaut; aber es steht und mit ihm die anderen 6 Pferde.

Die Friedrichs-Kampfbatterie Schmidt jetzt seine Brust.

Die 4. Batterie Mel.-Feld-Regts. 25 liegt unter hartem feindlichen Feuer. Nicht weniger als 3 Batterien vereinigen ihr Feuer auf sie. Geschößte laufen die Granaten in die Batterie. In wenigen Minuten durchwühlen die Granaten den Gang. Die Bedienung der Geschöße ist auf Befehl in die Unterstände gegangen, nur der Leutnant, der die Leitung zwischen Batterie und Beobachtungstelle behält, der Kanonier der Reserve Wolf, sitzt in seinem Erloch und harret auf weitere Befehle. Da liegt ein brennendes Stück Holz vor seine Füße. Er sieht, es stammt von einem Munitionskorb. Gleichzeitig hört er ein verdrähtiges Hissen und Rufen. Gleichzeitig legt er nach dem Geschößstand hin und entdeckt, daß ein Kanonier die um das Geschöß liegende Munition entzündet hat; er sieht die Kartuschen verpuffen und mattern die Geschöße nach allen Seiten säuwren. Granaten explodieren und Splitter fallen in seine Nähe. Eine weiche Rauchwolke macht den Boden weißlich sichtbar. Es gilt zu retten, was zu retten ist; denn sehen die Granaten den Rauch, kann man wissen, daß sie gut getroffen haben und die Feuer wird um so wüthender. Auf allen Vieren kriecht Wolf zum Geschößstand und sucht durch Erde das Feuer zu erlösen. Es gelingt nicht. Er kriecht zurück und holt Wasser, feuchtes, paradiesches Wasser. Er

Wie die Völker ihre Toten ehren

Lotenionntag! Das triste Grau des Novembermonats verhilft die herben Natur und macht gebietisch an den Tod; verwehende Blumen und Wälder predigen ein eindringliches Memento mori und lenken unsere Gedanken auf die Vergänglichkeit alles Irdischen. Es ist die Zeit, da wir noch aller, frommer Bitte die Gräber unserer Angehörigen aufsuchen und ihr Grab in eine blühende Antheilte verwandeln. Mit besonderer Innigkeit denken wir in diesem Jahre der teuren Heimgegangenen, die auf den Schlachtfeldern ihren Tod gefunden haben und in fremder Erde, fern von der Heimat, bestattet sind.

Schon in ältester, vorchristlicher Zeit pflegten sich die Verwandten und Freunde eines Toten alljährlich zur Gedächtnisfeier in stillen Gebet zu versammeln. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich dieser Brauch auch bei den christlichen Völkern eingebürgert. So findet denn, etwa vom Jahr 1000 an, am 2. November in der katholischen Kirche eine feierliche Totenmesse statt. Die protestantische Kirche dagegen feiert das Totenfest am letzten Sonntag des Jahres, an dem gleichfalls an Ehren der Toten Gottesdienste gehalten wird. Jeder aber, der des Grabes eines Lieben zu pflegen hat, pflegt mit Kränzen und Blumen das heimliche Grabfeld ursprünglich dem Gedächtnis der Angehörigen. Es steht indes nicht mit Sicherheit fest, wann diese Erinnerung an die Toten gefestigt wurde; aller Wahrscheinlichkeit nach um die Mitte des Januar. Mit diesem Fest, das wohl auch ursprünglich schon der Feiertag der Sonnenwende diente, wurde das Totenopfer verbunden, durch das die skandinavischen Völker die Geister der Abgestorbenen erlösen wollten. Als das Christentum eingeführt wurde, erfolgte auch in Skandinavien die Trennung des Julfestes, des Weihnachtsfestes, von dem Gedächtnis an die Toten. Aber ein letzter Rest der walden heidnischen Feiertag hat sich in Schweden und Norwegen noch bis

auf den heutigen Tag erhalten. An der Weihnachtszeit stellt der Bauer nachts eine Schüssel mit Drei auf die Schwelle des Hofes, die den Haus- und Völkeregeistern zugeordnet ist. Diese Hausgeister, die in skandinavischen Volksglauben noch heute eine große Rolle spielen, haben eine gewisse innere Verwandtschaft mit unseren stets hilfsbereiten deutschen Hausgenossen. Aus dem Umstand, daß man im europäischen Norden den Familiengeistern Speise und Trank vorsetzt, geht hervor, daß man in ihnen keine Dämonen sieht, sondern sie gewissermaßen als menschenähnliche Wesen hält, die zu gewissen Zeiten ihr wohlvertrautes altes Heim aufsuchen und dort wie zu Hausgeisten Wohnung ermarken.

Auf den gleichen Glauben an die Wiederkehr der Toten zum Totenfest ist auch die russische Sitte zurückzuführen, nach der am Allerseelentag Streie und Trank auf die Gräber gesetzt werden. Ein ähnlicher Brauch herrschte bereits bei den alten Indern. Auf dem Grabe wurden drei kleine Gruben ausgehoben, in die der Opfernde Speise niederlegte. Dabei sprach er eine Formel, nach der die Dahingegangenen ihren Teil von dem Totenopfer nehmen sollten. Glaube er, daß die Geister ihre Mahlzeit beendet hätten, so schüttelte er seinen Mantel, damit kein Geist in dessen Falten zurückbleiben sollte. Dabei murmelte der Opfernde ebenfalls eine Beschwörungsformel, in der die Geister gebeten wurden, nach Wondesfrist wiederzukommen, um ein neues Opfer entgegenzunehmen. Auch das im heidnischen Japan gefestete Aeren- und Kurenreitens gemaht an diese Sitte, bei dem man Totenweihen auftrug, weil nach dem Glauben des Volkes an diesem Tag die Unterwelt offen stand, die Toten in Scharen ihre alte Bekanntschaft aufsuchten. Ebenfalls Sitte waren bei den alten Perfern und Griechen in Übung.

Die Japaner kennen noch heute die Sitte des Totenopfers, das sie mit ihrem Sinn für heitere Lebensart recht eigenartig so feiern wissen. Lakadische Geern hat

die Feiertage beschrieben, die man im Lande der aufgehenden Sonne des „Laternenfest zum Gedächtnis der Toten“ nennt. Drei Tage lang dauert dieses Fest. Am Abend des ersten Tages erstrahlt das Land in allen Städten und bis tief hinein in die entlegensten Gebiete im Glanz unzähliger Lämpchen und Laternen. Kein Haus, das nicht diesen leuchtenden Schmuck trägt; niemand, der so arm wäre, um sich an diesen Feste von der Seite anzuschließen. Denn diese Plänchen, so heiter und freudig sie inmitten der bunten japanischen Welt wirken, sollen dazu dienen, den Seelen den Weg zu ihrem alten Heim zu zeigen. Die Väter sollen den Verstorbenen finden, daß sie erwartet werden und willkommen sind; und so bereitet man Speisen für die Toten, jedoch keine Fleischspeisen, weil die Toten nach der Meinung des Volkes diese verdrängen würden. Gest das Fest seinem Ende entgegen, so nimmt man an, die Seelen seien nun gefestigt, und man vertritt im Hause einen Volkerabend, um den unruhigsten Bewußten damit anzudeuten, daß nunmehr die Zeit des Aufbruchs für sie gekommen sei. Dann werden die Väter wieder eingeladen, um den fortziehenden Seelen auf den Weg zu leuchten.

China, dessen Kultur ja weitaus älter ist als die japanische, kennt einen ähnlichen Brauch, der aber, weil älter, einfacher ist. Zweimal im Jahre begibt sich da jede Familie nach den Gräbern der verstorbenen Verwandten, um man Speisen aller Art niederzulegen. Aber nicht genug damit, daß man auf diese Weise die Toten bewahrt, man will ihnen auch die Mittel gewähren, daß sie auf eigene Hand das festliche Leben fortführen können. Zu diesem Zweck werden am Grabe kleine Zettel verbrannt, die Götterweine vorstellen sollen. Man glaubt, durch die Zeremonie des brennenden Raupens den Toten die Söhne zu übergeben, mit denen sie sich nach den meisten Vorstellungen der Chinesen Kleider und Speisen kaufen sollen.

